Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 33 (1946)
Heft: 24

Artikel: Wichtig ist immer der Anfang
Autor: Seelmann, Kurt
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-538642

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ruhig so weiter, Herr Kollege! Sie wissen ja, dass es mehr als einen Weg im Unterrichte gibt. Mit meinem Vorgehen im Unterricht habe ich bis jetzt keine schlechten Erfahrungen gemacht.»

Auf die Frage: «Herr Inspektor, würden nicht Sie mit meinen Schülern eine Unterrichtsstunde halten, damit ich beobachten könnte, wie meine Schüler unter Ihrer Führung arbeiten?» stellte er sich entgegenkommend vor die Schülerschar.

Auf die Frage: «Herr Inspektor! Dürfte ich einmal in Ihrer Schule einen Besuch machen» lautete die Antwort ganz freundlich: «Gewiss, Herr Kollege! Kommen Sie, wann Sie wollen. Sie sind willkommen!»

Wir wohnten zwar einige Stunden voneinander entfernt. Eines Tages klopfte ich, ohne vorherige Anmeldung, an die Schulzimmertüre meines Inspektors.

«Herr Inspektor! Darf ich heute kommen?» —

«Gewiss! Treten Sie ein, Herr Kollege!»

Was ich damals von dieser Schule mitnehmen konnte, das werde ich wohl schwerlich vergessen. Ein Wort meines Inspektors prägte sich mir tief ein: «Sehen Sie, Herr Kollege! Auch hier geht es nicht ohne Schwierigkeiten.»

Für dieses Wort war ich ihm schon manchmal dankbar. Er meinte es mit uns Berufsgenossen gut. Wie manche Anregungen und Winke brachte er ganz unvermerkt an. Ob er wohl Kenntnis hatte von der Weisung des heiligen Karl Borromäus? Dieser hat nämlich die Weisung erteilt:

«Wenn die Visitatoren die Schule besuchen, um zu sehen, ob die Schulordnung und der Lehrplan darin befolgt werden, so sollen sie während der ganzen Zeit des Unterrichtes in der Schule bleiben und die Lehrer während des Unterrichtens beobachten. Hat nun einer in irgend einem Punkte einen Fehler gemacht, so sollen sie ihn in freundlicher Weise darauf aufmerksam machen.» (Dr. J. A. Keller: Des hl. Karl Borromäus Satzungen und Regeln der Gesellschaft der Schulen christlicher Lehre. S. 188.)

Gewiss ist es keine leichte Arbeit, das Amt eines Schulinspektors zu versehen, geschehe es nun vollamtlich oder nebenamtlich. Auf alle Fälle fordert es Aufopferung. Es braucht Zeit, viel Zeit und ist mit Mühen und manchen Unannehmlichkeiten beladen. Hierfür dürfen auch wir Lehrer Verständnis aufbringen. Wie viele sind es doch, die der Schule und der Jugend zuliebe die Bürde des Schulinspektors auf sich nehmen. Dafür verdienen sie Dank.

Wohl die meisten Schulinspektoren werden dem verdienten Schulmanne Dr. h. c. Lorenz Kellner — ehemals selbst Schullehrer — beipflichten, wenn er schreibt: «Ja, der Kreisschulinspektor wandelt nicht selten einen Kreuzweg; wohl ihm, wenn er den Gleichmut nicht verliert.» (L. Kellner: Lose Blätter, 2. Aufl., S. 219.)

Appenzell. *Wilh. Gmünder.*

(Zum gleichen Thema schreibt Altbezirkslehrer Dr. L. Jäger im «Schulblatt für Aargau und Solothurn» vom 21. März 1947 u. a. folgende Sätze: «Wenn es dem demokratischen Staat weiterhin möglich ist, für seine Schulinspektion gescheite und seelisch wertvolle Menschen, die aus allen Berufen hervorgehen und das Leben kennen, zu wählen, dann muss es uns Lehrern nicht angst und bange sein, wenn der Inspektor in der Klasse erscheint, auch wenn einmal nicht der Lehrer, sondern die Schulkinder versagen ... Von 1904 bis etwa 1914 erlebte der Schreiber dieser Zeilen noch die alte Examenform, also keine Repetitorien. Der Lehrstoff wurde ihm vom Inspektor vorgeschrieben. Aber wie schön und angenehm wurde ihm diese Form gemacht mit seinen Inspektoren von damals, die in ihrem Hauptamt Kantonsschullehrer und reformierte und katholische Pfarrer waren. Nie wurde Drill verlangt, über den Stoff durfte man sich mit dem Inspektor aussprechen, und alles ging menschlich zu.» Die Schriftleitung.)

Wichtig ist immer der Anfang

Wichtig ist immer der Anfang: Die Begründung eines Vertrauensverhältnisses. Gemeinschaft kann nur wachsen, wo der Erzieher von sich aus Gemeinschaft möglich macht. Das Kind orientiert sich ihm zu und orientiert sich nach ihm. Ein Kontakt kommt nur zustande und wird nur vom Kind aus gewünscht, wenn ihm der Erzieher vertrauenswürdig erscheint. Die erste Aufgabe ist deshalb, sich dieses Vertrauen zu verdienen. Das ge-

sunde Kind bringt es dem Lehrer entgegen, solange er nicht Vertrauensbrüche begeht oder sich sonst das Vertrauen verscherzt.

Die schwierigen Kinder haben das Vertrauen zum Erzieher schon verloren. Ihnen soll nun wieder dazu verholfen werden. Wir beginnen also mit einer Vertrauenskundgebung von unserer Seite. Ich erzähle deshalb von dem einschneidenden Schritt in die Oberklasse. Jetzt schaue man schon auf das Leben hin. Es handle sich nur mehr um wenig Jahre, dann träte jeder von ihnen hinaus in den Beruf und müsste dort seinen Mann stellen. Deshalb handle es sich nun nicht mehr darum, ob man gern zur Schule ginge oder nicht, sondern wie man ein brauchbarer Mensch würde. Ich wüsste aus den Erfahrungen mit andern Klassen, dass mancher früher Quatsch gemacht hätte. Es gibt Dummheiten, die man in Unterklassen macht. Es gibt Lehrer, mit denen man nicht harmoniert. Ich wollte ihnen nun ermöglichen, unter ihr bisheriges Leben einen Strich zu ziehen und neu zu beginnen. Ich verspreche, die Schulpapiere nicht eher anzusehen, als bis ich von jedem einen festen Eindruck habe. Für mich seid ihr jetzt alle gleich unbekannt. Jeder besitzt meine Achtung gleich. Ich habe den guten Willen, mit euch gut auszukommen.

Das ruft jeden der Schüler nochmals auf, diese neue Aussicht wahrzunehmen. Mag er noch soviel auf dem Kerbholz haben, es bietet sich ein neuer Anfang. Wir wissen, dass sich das schwererziehbare Kind in seinem Zustand keineswegs wohl fühlt. Daran appellieren wir und erzählen gleich eine Geschichte von einem Jungen, der auch in der Unterklasse ein rechter Lausbub war und viel „Dummheiten" gemacht hat, der sich dann in der Oberklasse umstellte und ein tüchtiger Bursche wurde. Ich zeige auf, wie er sich zuerst in seiner Haut gar nicht wohl gefühlt hätte, und wie er erst richtig froh wurde, als er mit seiner Umgebung ausgesöhnt war. Dazwischen flechte ich dann ein, dass ich durch die Erfahrung gelernt hätte, dass man nie vorsichtig genug sein könnte in der Beurteilung von Schülern, und ich wüsste, wie oft das vorkäme, dass aus schlechten Schülern der Unterklasse hervorragende würden, „wenn ihnen der Knopf aufginge". Dann nähmen sie oft ihr Leben in die Hand. Ich belege das aus verschiedenen Biographien berühmter Männer. Dann folgen ein paar Worte über unsere Klassengemeinschaft (unter anderm: Verklagen ist nicht kameradschaftlich) und darüber, dass die Schulgemeinschaft und die Schularbeit nur eine Vorübung für das Leben in der Volksgemeinschaft und für die Berufsarbeit seien. Was man hier lernt, kann man dort brauchen. Und dann geht es an die Arbeit.

Alles was sich nun in den ersten Tagen zeigt an Leistung und Können und positiven Charakteräusserungen, muss Anerkennung finden.

Wenn wir das tun, so zielt diese nicht in erster Linie auf die Leistung, sondern auf die Stärkung des Vertrauensverhältnisses. Das Kind sieht in der Anerkennung seiner Leistung sich selbst als Persönlichkeit anerkannt und bejaht (genau so, wie es im Tadel nicht nur die Leistung, sondern sich selbst getadelt erlebt), und fasst dadurch stärkeres Vertrauen zum Erzieher und sich selbst.

Um aber gleichzeitig seine Gemeinschaftsfähigkeit innerhalb der Klasse anzuregen, werden diese Anerkennungen zusammengefasst: Die Klasse ist nicht schlecht! Die Klasse kann etwas! Die Klasse leistet etwas! Mit dieser Klasse wird sehr nett zusammenzuarbeiten sein in den zwei Jahren, die nun vor uns liegen! Es ist besonders wichtig, hier keine einzelnen aus dem Klassenverband herauszuheben. Leicht könnte sich Eifersucht und Entmutigung (zwei Feinde jeder Gemeinschaft) einstellen oder wieder erwachen. Will ein Schüchterner eine Angelegenheit mit dem Lehrer allein besprechen (eine Paarbeziehung aufbauen), dann der freundliche Hinweis: Ach sag's doch laut, dass es alle hören, dann wissen es die andern auch gleich, wie wir es in diesem Punkt halten wollen.

Und lacht einmal einer einen aus, weil er sich ungeschickt geäussert hat, dann nur ganz kurz: Ihr (nicht der Lacher allein) dürft es eurem Kameraden nicht so schwer machen. Es gibt

viele Menschen, die Angst vor dem Auslachen haben und sich dann nicht mehr zutrauen, vor den andern offen zu reden. Wir wollen doch alle zusammenhalten wie Pech und Schwefel! Und dann wird die Aeusserung ernst und gründlich beantwortet und damit gezeigt, dass gerade aus einer „dummen Frage" oft richtig wichtige Dinge zur Sprache kommen. In einem besonders schwierigen Fall schickte ich den Jungen mit einem Auftrag fort und besprach seine Lage mit der Klasse und bat sie um ihre Mitarbeit. („Ein Lehrer kann so etwas nicht allein. Wohl aber eine Klasse, wenn sie sich kameradschaftlich verhält.") Nach meinen Erfahrungen packt eine Klasse dann immer an. Nach einem Monat eine Rückschau: „Ihr habt ihm tatsächlich weitergeholfen. Seht ihr, wie er weitergekommen ist? Also, Kameraden, weiterhin so!" Der Lehrer zeigt durch dieses Verhalten sein positives Vertrauen allen gegenüber. Indem er jeder Paarbeziehung aus dem Wege geht, empfinden ihn die Schüler als gerecht und bringen ihm noch mehr Vertrauen entgegen. Sie sehen: Der Lehrer zieht keinen vor. Er liebt die Klasse; er liebt den Klassengeist und die gemeinsame Arbeit. Bei ihm wird nicht immerzu getadelt und korrigiert. Es wird nicht immer angetrieben. Damit hat er den Anfang geschafft.

Freilich ist dabei etwas Regie notwendig, dass auch die schwachen Schüler zu Worte kommen und sich nicht blossstellen können (was sie aus ihrer innern Haltung heraus doch unbewusst möchten!). Ein Zerfallen in „Gute" und „Schlechte" würde wieder das Zustandekommen einer wirklichen Gemeinschaft gefährden, und damit das Vertrauen. Nun findet sich in jeder Arbeit ein Stückchen Anerkennenswertes. Ueber das ganz Ungenügende geht man wortlos weg. Der „Lehrerblick", der immer gleich vor dem Guten die Fehler sieht, muss etwas umgeschult werden.

Kurt Seelmann, in: Psyche und Leistung, 1941.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Zerstreute Kinder

Seele und Körper stehen, wie wir alle wissen, in beständiger Wechselwirkung zueinander. Der Geist hilft dem Körper allerlei physisches Unbehagen überwinden, der Körper aber seinerseits muss wiederum dem Geiste behilflich sein, seine Aufgabe erfüllen zu können. Schon die Alten sahen das ein, ist doch das Wort von der «mens sana in corpore sano», vom gesunden Geist im gesunden Körper, von ihnen zu uns gekommen.

Ist der Körper krank, so kann sich auch der Geist nicht frei entwickeln. Bei vielen Störungen des Geisteslebens und bei manchen uns unerklärlichen Unarten der Kinder sucht man die Gründe oft zu allerletzt im Körper. Bei einer Art Kinder wenigstens wird sie recht selten dort gesucht: bei den zerstreuten, und doch sind gerade diese Kinder eine Plage für Eltern und Lehrer. Man steht ihnen oft fast machtlos gegenüber.

Einmal machte ich eine Mutter darauf aufmerksam, dass ihr Mariechen so zerstreut sei in der Schule und sich alle Zeugnisse dadurch verderbe. Die Mutter hörte es nicht gerne und sagte mir dann, dass sie immer darauf schaue, ihrem Kinde ein reichliches Frühstück zu geben und ihm auch immer etwas Nahrhaftes in die Pause mitzugeben. Ich hatte tatsächlich auch schon oft bemerkt, dass Mariechen mit ihrem Znüni gar nicht fertig werden wollte und noch andern Kindern austeilen konnte. Sie zählte dann auf, was sie Mariechen alles zum Frühstück gebe! Es war schrecklich zuzuhören, was verkehrte Mutterliebe hier alles leistete.